

Zwischen Hedonismus und hehren Idealen

Werteentwicklung bei Jugendlichen und Werteerziehung in der Schule

Der angebliche Werteverlust der heutigen Jugend wird immer wieder gerne beklagt. Um welche Werte aber handelt es sich dabei? Was sind überhaupt Werte? Wie werden sie identifiziert und welchen Beitrag kann die Schule diesbezüglich leisten?

Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber

Leiter des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, Zug

Dr. Carmen Baumeler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie der PH Zentralschweiz, Zug

Die Frage nach der Wertekonstitution bei jungen Erwachsenen ist aktuell und von hoher Praxisrelevanz, da angesichts von Säkularisierungstendenzen, Traditionszerfall, beobachteter Individualisierung und der daraus folgenden Korrosion bestehender Solidargemeinschaften eine Werteeosion droht, die häufig eine Forderung nach Werteerziehung in der Schule laut werden lässt (vgl. Edelstein, Oser & Schuster 2001, S. 7).

In Deutschland werden die Werthaltungen junger Erwachsener in den Shell-Jugendstudien wissenschaftlich untersucht, in der Schweiz werden sie durch die Eidgenössischen Jugendbefragungen »ch-x« ermittelt. Letztere Studie ermöglicht ein tieferes Verständnis von Prozessen der Wertekonstitution mit besonderer Berücksichtigung der Rolle von Schulen.

In diesem Beitrag sollen Forschungsergebnisse zum Thema »Werte« skizziert werden: Was wird überhaupt unter Werten verstanden? Wie werden Werthaltungen in der Forschung identifiziert? Wie entstehen individuelle Werthaltungen? Welchen Einfluss hat die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe auf die individuelle Werthaltung und welchen Beitrag leisten Schulen zur Wertekonstitution?

Wie werden Werte definiert:

Werte werden im Allgemeinen als internalisierte normative Leitlinien betrachtet. In der sozialwissenschaftlichen Literatur besteht allerdings kein Konsens über eine begriffliche Definition. Immerhin lassen sich zwei große »Schulen« beobachten. Gemäß Hitlin und Piliavin (2004, S. 360 ff.) ist der Wertbegriff von ähnlichen Begriffen wie Einstellungen, Normen und Charaktereigenschaften abzugrenzen. Einstellungen bezeichnen nach Ansicht dieser »Schule« Haltungen zu bestimmten Situationen oder konkreten sozialen Objekten. Werte hingegen werden als situationsübergreifende, normative Grundeinstellungen bzw. Grundnormen betrachtet. Sie gelten als persönliche Dispositionen. Während Werte als unspezifische Grundlagen für Verhaltensorientierungen gesehen werden, gelten Normen als situationsabhängig. Sie sind gesellschaftlich sanktionierte Handlungsanleitungen, wohingegen Werte persönliche oder kulturelle Ideale darstellen, die Normen allererst legitimieren.

Für eine andere Gruppe von Wissenschaftlern, die man als zweite »Schule« bezeichnen könnte, legen Werte vorab fest,

was Menschen wichtig ist und was sie in ihrem Leben anstreben (Klages 1998). In diesem Sinn geben Werte Aufschluss über individuelle Relevanzstrukturen. Steht für die eine Schule die Orientierungsleistung von Werten im Vordergrund, so für die andere ihr Selektionscharakter. Gemeinsam ist beiden, dass Werte als kulturabhängige Sozialisationsprodukte gesehen werden müssen oder als Charaktereigenschaften im Sinne relativ beständiger Aspekte der Persönlichkeitsstruktur.

Schwartz und Bilsky (1987, S. 551) nennen fünf Merkmale, die den meisten Definitionen von Werten gemeinsam sind: Werte sind a) Glaubenskonzepte über b) erstrebenswerte Ergebnisse oder Verhaltensweisen, die c) über spezifische Situationen hinausgehen, d) die Auswahl und Bewertung von Verhaltensweisen und Ereignissen anleiten und e) nach ihrer relativen Wichtigkeit geordnet werden können. Werte sind sowohl auf der Ebene der Individuen, der Organisationen als auch der gesamten Gesellschaft wirksam.

Begrifflich unterschieden wird im Allgemeinen zwischen Werteraum, Wertesystem, Wertorientierung und Werthaltung sowie Werttyp, Werteskala und Wertekonstitution. Während der Begriff Werteraum auf die theoretische Vollständigkeit aller Werte verweist, ist ein Wertesystem die Gesamtheit der für eine Gesellschaft verbindlichen Werte. Die Gesellschaft positioniert sich durch die Bedeutsamkeit, die sie einzelnen Werten zuweist, innerhalb des gesamten Werteraums. Die Terminologie Werthaltung unterscheidet zwischen gesellschaftlichen Wertesystemen und der individuellen Aneignung: »Individuelle Werthaltungen sind Profile individueller Bedeutsamkeiten einzelner Werte und somit Positionierungen von Personen im Werteraum« (Dickmeis 1997, S. 6). Der Begriff der Wertorientierung verweist auf Gruppen, die sich aus Personen mit ähnlichen Werthaltungen zusammensetzen. Der Begriff des Wertetyps verweist auf die Gruppierung von individuellen Werthaltungen zu typischen Positionierungen von Personen im Wertesystem einer Gesellschaft (Klages & Gensicke 2005, S. 279). Werthaltungen können wiederum mit einer Werteskala in Fragebogenstudien gemessen werden und die Wertekonstitution bezeichnet den individuellen Prozess der Entwicklung von Werthaltungen im Lebenslauf.

Wie werden Werthaltungen identifiziert?

Die bekanntesten Skalen zur Identifikation von Werten wurden von Rokeach (1973), Hofstede (2001), Inglehart (1997, 2006), Schwartz (1994, 2004, 2006) und Klages und Gensicke (2005) vorgelegt. Rokeach gilt als Pionier der quantitativ-orientierten Werteforschung. Er entwickelte den Rokeach Value Survey, der zwischen Zielwerten und instrumentellen Werten unterscheidet. Zielwerte bezeichnen Entscheidungskriterien für einen gewünschten Endzustand, wohingegen instrumentelle Werte die Wahl der Mittel für die Handlungen bezeichnen, die zu dem Endzustand führen. Ein Ergebnis des Rokeach Value Survey ist, dass individuelle Werthaltungen in der Regel zeitlich stabil sind.

Während Hofstede's Fokus stark auf die Arbeitswelt zugeschnitten ist, stehen heute vor allem die Materialismus/Postmaterialismus-Werteskala von Inglehart und die Basic Human Values von Schwartz, die auf Rokeach' Ansatz basieren, sowie die Speyer Wertetypologie von Klages und Gensicke (2005) im Fokus der Aufmerksamkeit. Inglehart untersucht gesellschaftliche Wertesysteme, die er zwischen den beiden Polen Materialismus und Postmaterialismus verortet. Die Werthaltung eines Individuums ergibt sich aus der eigenen Positionierung innerhalb dieses Werteraums. Im Wertetypus von Materialisten dominieren Werte zur Sicherung und Bewahrung materieller Güter, wohingegen sich Postmaterialisten an Werten orientieren, die der persönlichen Selbstentfaltung dienen.

Schwartz (2004, 2006) bildet eine Wertetheorie auf der Grundlage von individuellen Differenzen bezüglich Werthaltungen und deren Auswirkungen auf Einstellungen und Handeln und bezieht sich dabei explizit auf die Arbeiten von Rokeach. Schwartz (2006) formuliert drei universelle Aufgaben, denen sich alle Individuen und Gesellschaften widmen müssen: die Befriedigung der biologischen Bedürfnisse des Individuums, die Herstellung von Bedingungen für koordinierte soziale Interaktionen sowie die Erfüllung gesellschaftlicher Forderungen für das Wohlergehen und Überleben von Gruppen. Die Werteskala von Schwartz ermöglicht es, die vier übergeordneten Wertetypen »Openness to Change«, »Conservation«, »Self-Enhancement« und »Self-Transcendence« zu identifizieren.

Während Inglehart's Werteskala seit einigen Jahren im World Value Survey verwendet werden, hat Schwartz neben dem Schwartz Value Survey für den European Social Survey (ESS) eine weitere Werteskala namens Portrait Value Questionnaire entwickelt und mehrfach getestet. Diese Skala kommt auch im schweizerischen ESS zum Einsatz. Überschneidungen zur Schwartz'schen Werteskala bestehen bei Klages und Gensicke (2005). Sie untersuchen Wahrnehmungs- und Handlungsmaßstäbe von Menschen, die sie als wichtig für deren Lebensführung ansehen. Gemäß der Speyer Typologie kann zwischen einer beharrenden, idealistischen, hedonistischen, realistischen oder resignierenden Reaktion auf den Gang der Modernisierung geschlossen werden. Die Befragten beurteilen bestimmte Verhaltensweisen anhand von siebenstufigen Rating-Skalen nach dem Grad der Wichtigkeit für die persönliche Lebensführung. Die zwölf Werthaltungen ergeben fünf Wertetypen: ordnungsliebende Konventionalisten, nonkonforme Idealisten, hedonistische Materialisten, aktive Realisten und perspektivlose Resignierte.

Wie entstehen individuelle Werthaltungen?

Die allgemeine Werteforschung beschäftigt sich mit der Frage, wie individuelle Werthaltungen entstehen. Empirische Analysen verweisen darauf, dass soziale Merkmale einen Einfluss auf individuelle Werthaltungen haben: »Personal values are developed and internalized in patterned ways by gender, social class, nation of origin, and a host of other socio-demographic variables« (Hitlin & Piliavin 2004, S. 383 f.). Die folgenden Ausführungen geben einen kurzen Überblick über die empirischen Forschungsergebnisse. Eine umfassende Darstellung findet sich bei Hitlin und Piliavin.

Signifikante Geschlechterdifferenzen in Bezug auf individuelle Werthaltungen fanden folgende Autoren: Beutel und Marini 1995 in Bezug auf Mitgefühl, Materialismus und Suche nach dem Sinn des Lebens; Xiao 2000 in Bezug auf traditionelle

Geschlechterrollen und Konformität; Feather 1987 in Bezug auf Autonomie versus Gemeinschaftsorientierung. Auch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, Beruf und Ausbildung beeinflussen individuelle Werthaltungen. Die Schichtangehörigkeit ist beispielsweise wichtig für das Verständnis der innerfamiliären Wertediffusion (Kohn, Naoi, Schoenbach, Schooler, Slomczynski & Kazimierz 1990). Des Weiteren bewerten Menschen mit einer komplexen Beschäftigung Verantwortung und Neugier höher als Menschen, die eher Routinearbeiten nachgehen und dafür den Wert der Konformität höher schätzen. Und nicht zuletzt ist der familiäre Hintergrund für die Wertesozialisation wichtig, besonders wenn er sich mit einem Immigrantensstatus verbindet, was häufig zu Konflikten zwischen den Werten des Herkunftslands und denen der Aufnahmegesellschaft führt (Kuczynski, Marshall & Schell 1997).

Andere Studien ermitteln unterschiedliche Wertekonstitutionen im nationalen Vergleich. So weisen Mitglieder von demokratischen Systemen den Werten Autonomie, Offenheit gegenüber Wandel, Sich-Sorgen-um-andere-Machen und Genießen-Wollen eine höhere Wertigkeit zu (Schwartz & Sagie 2000), während Werte wie Dominanz, Selbstbeherrschung und Aufrechterhaltung des Status Quo geringer bewertet werden. Zu nennen wären hier auch die Studien von Inglehart (1997) und Inglehart und Baker (2000), die zwischen modernen und postmodernen Werten unterscheiden, wobei in industrialisierten Gesellschaften ein Wechsel hin zu postmodernen Werten zu beobachten ist. Dieser Ansatz ist einer der wenigen, der sich mit dem Wandel von Werthaltungen auf nationaler Ebene beschäftigt.

Jugend und Werte

Auch die Angehörigkeit zu einer bestimmten Alterskohorte beeinflusst die individuelle Werthaltung. Zahlreiche Jugendstudien belegen, dass Wertorientierung mit den Grunddimensionen sozialstruktureller Differenzierung – Bildungsabschluss, Geschlecht und sozialem Status – variiert. Die deutschen Shell-Jugendstudien, die sich seit Jahren mit jugendlichen Werthaltungen beschäftigen, verweisen zudem auf klare Unterschiede im Generationenvergleich.

So berichtet die aktuelle deutsche Shell-Jugendstudie, dass Jugendliche ihre Werthaltungen vor allem beim Übergang von der Kindheits- zur Jugendphase immer wieder neu überdenken. Die Jugendphase ist durch einen Wandel von Werten gekennzeichnet, wohingegen ältere Menschen eher über gefestigte Werthaltungen verfügen. Ein deutlicher Unterschied zur älteren Generation zeigt sich bei den Werthaltungen bezüglich Materialismus und Hedonismus: »Die ausgeprägte hedonistisch-materialistische Ausrichtung des jugendlichen Wertesystems hat neben der das Leben erobernden Daseinsfreude junger Menschen auch etwas mit ihrer Verankerung in der modernen Konsum- und Erlebniswelt zu tun [...]« (Shell Deutschland Holding 2006, S. 179 und 181).

Die deutsche Shell-Jugendstudie orientierte sich bei der Konstruktion ihrer Wertetypen an der allgemeinen Werteforschung von Klages und Gensicke (2005) und erhob in ihrem Fragebogen 24 einzelne Werthaltungen. Daraus resultierten sieben unterschiedliche Wertegruppen:

1. Private Harmonie: Wertschätzung der Freundschaft, Partnerschaft und Familie,
2. Individualität: persönliche Unabhängigkeit, Fantasie und Kreativität, Gefühle,

